

wirklich erarbeiteten Wert, nach den Produkten vergüten, orientierte sich die Bewertung der Arbeit des Traktoristen hauptsächlich darauf, viele Hektar zu leisten, außerdem noch exakt nachzuweisen, wieviel Stunden er täglich unterwegs gewesen war, wobei noch die Möglichkeit bestand, viele Stunden zu schreiben, u. a. auch Ausfall-, Pflege- und Wartestunden.

Das sind jedoch nicht die einzigen Widersprüche, die aufgetaucht sind. Auch bei der Reparatur der Maschinen und Geräte zeigten sie sich sehr deutlich. Die Genossenschaft kam nicht umhin, eine eigene Reparaturbasis aufzubauen, weil immer mehr Aggregate eingesetzt wurden und auch in der LPG selbst ein bedeutender Teil an Technik bereits vorhanden war. Beide Reparaturbasen standen räumlich sehr weit voneinander getrennt. Es kam vor, daß unsere Aggregate an der Reparaturbasis der Station vorbeifuhren und umgekehrt Aggregate der MTS an unserer Reparaturbasis vorbeifahren wurde, um woanders repariert zu werden.

Widersprüche gab es selbst bei unseren jüngsten Menschen im Dorf. Sogar bei unseren Jungen Pionieren zeigte sich das, wenn wir über ihre Berufsaussichten sprachen. Sie waren ohne weiteres einverstanden, Genossenschaftsbauern zu werden, aber sie dachten ebenfalls an die Technik. Sie sagten uns gleich: Aber nicht hinten drauf!, das heißt, sie wollen selbst den Mähdrescher oder die Kombi fahren. „Aber sie hatten bereits gemerkt, daß hier einiges geändert werden mußte.“

Wir haben diese Technik am 1. September des vergangenen Jahres erhalten. Es zeigte sich, daß wir und auch unsere Brigadiere eigentlich von dieser Technik bisher sehr wenig wußten. Wir wußten wohl, welche Kosten die Brigade verursacht hatte und wie hoch die Produktivität war, aber wir haben nie recht versucht, diese Kosten wesentlich zu senken oder eine höhere Produktivität zu erreichen. Für uns gab es einen Tarif, und nach diesem Tarif haben wir vergütet. War die Arbeit in Ordnung, waren wir einverstanden. Wir haben also nicht mit allem Nachdruck um eine weitere Rentabilität der Brigade gekämpft, und wir haben auch diesen Traktoristen dann nicht jede Unterstützung gegeben, die letzten Endes möglich gewesen wäre.

Der Zeitpunkt der Übergabe war ziemlich ungünstig. Im Herbst, wenn die Kampagne zu Ende geht, werden die Maschinen immer anfälliger. Noch ungünstiger war, daß wir einen Maschinenpark übernehmen mußten, der nicht aufeinander abgestimmt war und infolgedessen auch nicht richtig ausgelastet werden kann.

Wir übernahmen eine Anzahl von Traktoren, und schon bei der Absprache wollten wir einige Traktoren gar nicht übernehmen, weil wir einsparen wollten. Es gab einige eigenartige Dinge dabei. Wir mußten drei RS 15 übernehmen, obwohl wir eigentlich nur einen wollten.

(Zwischenruf des Genossen Walter Ulbricht: „Warum habt ihr sie übernommen?“)

Warum wir sie übernommen haben, das erkläre ich jetzt. Es zeigte sich, daß zwar für die RS 15 Anbaugeräte mitgegeben worden waren, aber diese Anbaugeräte paßten nicht an jeden RS 15, und die neuesten und besten Anbaugeräte paßten gerade für den ältesten RS 15. Jetzt mußten wir also, nur weil der Rechen mit 7,50 m Arbeitsbreite an den Traktor paßte, diesen übernehmen. An den neuen paßte er einfach nicht heran. Das gleiche ergab sich bei Anbaugeräten und bei Aufladegeräten für Zuckerrüben. Der sonst sehr gute RS 15, der für vielseitige Zwecke gebaut worden ist, war in der Station letzten Endes soweit gesunken, daß man, abgesehen vom Hacken, nur noch eine einzige Arbeit mit ihm verrichten konnte.

Vorher sind uns diese Erscheinungen gar nicht so sehr aufgefallen, weil wir ja den Hektar nicht unmittelbar bezahlten, der mit dem Aggregat dort geleistet worden war. Da wir aber jetzt an eine Pauschalvergütung, an die Leihgebühr denken mußten, ging es uns doch darum, eine möglichst hohe Auslastung dieser Aggregate zu erreichen, und wir mußten diese Dinge anders regeln. Uns wurde schon jahrelang nachgewiesen, daß der Mechanisierungsgrad in unserer Genossenschaft hoch ist. Er